Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 105 (1979)
Heft: 23

Rubrik: Limmatspritzer

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Marke

Am meisten brauche ich für meine Postsendungen Vierzigermarken. Manchmal habe ich keine im Haus. Dann lasse ich am Automaten vor der Post zwei Zwanzigermarken heraus. Kleine, unscheinbare Dinger sind das, ohne Charakter und so. Danach aber habe ich die Marken wieder bogenweise daheim. Die Vierziger gegenwärtig in zwei Sorten. Auf der einen steht: «Escalade Genève.» Auf der andern prangt ein Männerkopf. Ich wüsste nicht, wer's ist, wenn nicht darunter stünde: Paul Klee 1879 bis 1940. Achtzigermarken habe ich auch noch, mit «Vogel Gryff Basel». Und ein paar zu 1.50, grüne. Mit Getier als Sujet, aber ich habe keinen Schimmer, worum es sich genau handelt. Es steht nichts darunter, und Bildungslücken hat halt fast jedermann.

Frauen haben wir schon lange auf den Marken. Das heisst, ursprünglich war's nur eine einzige, nämlich unsere gute allegorische Mama Helvetia von 1854, die an die 80 Jahre lang in den verschiedensten Ausführungen statt der uns fehlenden Könige, Kaiser und Diktatoren zahllose Marken schmückte. Dann aber tauchte, es dürften etwa zehn Jahre her sein, ein richtiges Frauenporträt auf: Germaine de Staël, Schriftstellerin. Als Markensujet. Neben anderen Gesichtern von Zwingli bis Guisan. Das war damals, als einer öffentlich reklamierte: der Schweizer Barockarchitekt Borromini (er ist jetzt auf der Hunderternote, die deshalb auch «Borromini» heisst) auf der Briefmarke gelte 30 Rappen, der verehrte General Guisan aber nur 20 Rappen. Das sei schon deshalb nicht in Ordnung, weil die Dreissigermarke viel häufiger gebraucht werde. Der vergrämte Guisan-Fan schlug damals vor: Auswärtsbriefe mit dem Zehner-Zwingli und dem Zwanziger-Guisan frankieren, dem Dreissiger-Borromini aber die kalte Schulter zeigen.

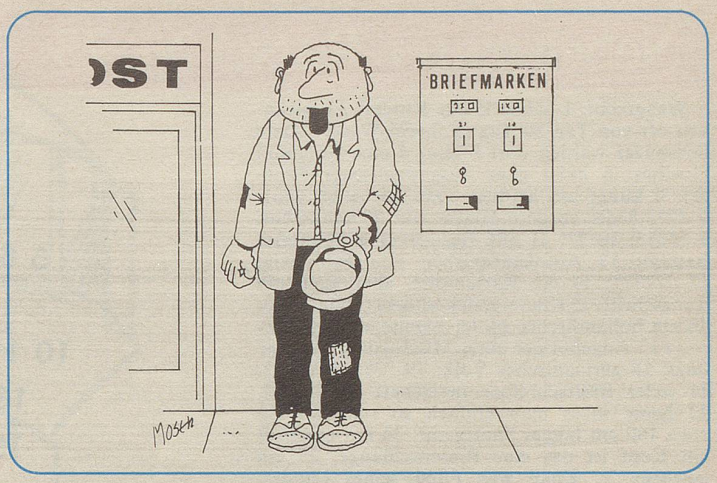
*

Nun, mittlerweile kosten gewöhnliche Briefe längst 40 Rappen statt 30. Uebrigens, und das wollte ich eigentlich sagen: der Stand Zürich hat ehedem auf dem Gebiet der Briefmarke Pionierleistungen vollbracht. Nein, erfunden hat er die Briefmarke nicht. Sie wurde in England geschaffen. Aber am 1. März 1843 erschienen auf den Postbüros die ersten «Zürivier» und «Zürisechs», und damit war Zürich die erste Gegend auf dem europäischen Festland, welche die Vorauszahlung des Briefportos mittels Marken einführte. Orell Füssli in Zürich druckte die «Zürich 4» für den Lokal- und die «Zürich 6» für den Kantonalverkehr. Später erst entstanden die grüne «Doppelgenf» zu je fünf Rappen und die dem Namen nach berühmteste Schweizer Briefmarke, das «Basler Dybli».

Allen Unkenrufen zum Trotz haben die Briefmarken sich seinerzeit durchgesetzt. Gescheite Leute sagten ihnen zwar nach, sie übertrügen ansteckende Krankheiten. Aerzte warnten vor Gift im Klebstoff und sahen im harmlosen Kleister aus purem Kartoffelmehl den Träger der Cholera.

*

Uebrigens sind es heuer 100 Jahre her, seit Zürichs Staatsschreiber und Dichter Gottfried Keller sich in einem vom 26. Februar 1879 datierten Briefe mit seinem Dichterfreund Theodor Storm über das Strafporto auseinandersetzte. Anfänglich galt es noch als beleidigend, wenn man jemandem einen frankierten Brief schrieb. 1860 war erst ein Drittel der Inlandsendungen mit Marken versehen, bei zwei Dritteln zog der Postbote das Porto beim Empfänger ein. Aber schon um 1870 waren unfrankierte Briefe Ausnahmen. Und der Empfänger musste Strafporto bezahlen. So schrieb denn Gottfried Keller



dem Freund Storm, der nicht richtig frankiert hatte, nach Deutschland:

«Da wir an Geldsachen sind, so will ich gleich noch einen wichtigen Punkt zur Sprache bringen. Sie haben nämlich schon einige Male Ihre Briefe mit Zehnpfennig-Marken frankiert, während es nach ausserhalb des Reiches zwanzig sein müssen. Nun habe ich eine Schwester und säuerliche alte Jungfer bei mir, die jedesmal, wenn sie das Strafporto von vierzig Pfennigen in das Körbchen legt, das sie dem Briefträger an einer Schnur vom Fenster des dritten Stocks hinunterlässt, das Zetergeschrei erhebt: ‹Da hat wieder einer nicht genug frankiert!› Der Briefträger, dem das Spass macht, zetert unten im Garten ebenfalls und schon von weitem: ‹Jungfer Keller, es hat wieder einer nicht frankiert!› Dann wälzt sich der Spektakel in mein Zimmer: Wer ist es denn wieder? ‹Den nächsten Brief dieser Art›, schreit die Schwester fort, ‹wird man sicherlich nicht mehr annehmen?› – ‹Du wirst nicht des Teufels sein!› schrei ich entgegen. Dann sucht sie die Brille, um Adresse und Poststempel zu studieren, verfällt aber, da sie meine offenstehende warme Ofenröhre bemerkt, darauf, die Erbssuppe von gestern zu holen und in die Wärme zu stellen, so dass ich den schönsten Küchengeruch in mein Studierzimmer bekäme, was sonderlich für den Fall eines Besuches angenehm ist. ‹Raus mit der Suppe!› heisst's jetzt, ‹und stell sie in den Ofen!› – Dort steht schon ein Topf, mehr hat nicht Platz, weil der Boden abschüssig ist! Neuer Wortkampf über die Renovation des Bodens, endlich aber segelt die Suppe ab, und die Portofrage ist darüber für einmal wieder vergessen: Denn mit der Suppe hat Angriff und Verteidigung, Sieg und Niederlage gewechselt.

Haben Sie also die Güte, der Quelle dieser Kriegsläufte (Streitigkeiten) nachzugehen und sie zu verstopfen!» Soweit Gottfried Keller wegen der fehlenden Porti an Theodor Storm.

*

Abgesehen, weil wir gerade bei Briefen sind, nun einmal von Marken! Richtig frankieren ist das eine, richtig adressieren das andere. Der Zürcher «Pöstler» und übrigens auch Operettenrezensent Walter Zimmerli erzählte einmal, ein Postbotenkollege an der Stadtperipherie müsse manchmal Briefe mit Anschriften wie «Im Haus bei der Pappel» oder «Drittes Gartenhäuschen vom X-Weg rechts» zuzustellen versuchen.

Mitunter, so Zimmerli, mache aber auch der Postbote Fehler. So hätte einer eine Korrespondenz nach der Siedlung «Im Haldengut» bei Dietlikon nachsenden sollen. Offenbar war er aber Liebhaber eines anderen Bieres, und ohne genau nachzusehen, setzte der Briefträger über die durchgestrichene Angabe die Strassenbezeichnung «Im Feldschlösschen». Die Karte ist trotzdem richtig angekommen, ganz im Gegensatz zu jenem persönlichen Brief eines Zürcher Pöstlers, der an die Gotthelfstrasse in einer Schweizer Stadt hätte geleitet werden sollen. Aus Plausch schrieb der Postbote aber den richtigen Namen des Dichters, also «Albert-Bitzius-Strasse». Die postwendend retournierte Korrespondenz jedoch trug den amtlichen Stempel: «Unbekannt; keine solche Strasse in St.Gallen.»

Nach jeder Fernreise **eine Schweizer Reise**

berner oberland

KURIER

LENK i.S.

Halten wir uns für verfettet,
Für zu plump und schwer
Eine Badekur errettet
Uns von unserem Schmer.
Was wir scheinbar schon verloren,
Was da zwickt und hinkt,
Wird uns von den Kurdoktoren
Wieder eingeklinkt.

Sport- und Badekurort (neues Kurzentrum mit Mineralschwimmbad)
Verkehrsbüro Lenk
Telefon 030 / 3 15 95

bequem und rasch erreichbar

SEIT GUOT ROSS GUOT WYN 1860

Kindschi

Ihr Vertrauenshaus für gepflegte

VELTLINER

KINDSCHI SÖHNE AG DAVOS